

Bottmingen tappt in eigene Radarfalle

Verwaltung frisiert Radarstatistik, um einen umstrittenen Standort zu rechtfertigen

Von Daniel Wahl

Bottmingen. Mit Eimern versuchten die Schildbürger das Licht einzufangen und ins stockfinstere Rathaus zu tragen, bei dem sie den Einbau von Fenstern vergessen hatten. Eine Schelmen-geschichte ganz anderer Art spielt sich gegenwärtig in Bottmingen ab. Mit halb wahren Radarstatistiken versuchen dort die Gemeindebörden den Kauf einer 110 000 Franken teuren Blitzanlage zu rechtfertigen, die sie ausgerechnet dort aufstellen wollten, wo es die wenigsten Geschwindigkeitsübertretungen gibt. Offenbar stehen die Bottminger Gemeindebehörden den närrischen Schwänken der Bürger aus dem Dorf Schilda in nichts nach.

Der Gemeinderat will nämlich exakt dort einen fest installierten Blitzler aufstellen, wo es zu geringen Übertretungen kommt: an der Talholzstrasse im Abschnitt Schützenstrasse bis Drosselstrasse. Dort fuhr im vergangenen Januar 0,0 Prozent der Fahrzeuge zu schnell. Im März 2016 lag die Übertretungsquote bei 0,37 Prozent, im April bei zwei Messungen einmal bei 0,47 Prozent und einmal bei 0,03 Prozent.

Hinzu kommen marginale Ausreisser im Februar und Mai mit 6,9 und 4,55 Prozent. Letztlich spricht man hier von einer durchschnittlichen Übertretungsrate im Zwei-Prozent-Bereich. Aufgrund dieser Messungen wurden Bussen ausgestellt. Sie sind also amtlich. Reich ist Bottmingen im Abschnitt Schützenstrasse/Drosselstrasse nicht geworden, 4330 Franken wurden im Jahr 2016 eingenommen. Ein Nachweis, ausgerechnet hier eine Anlage aufzustellen, ist nicht gegeben.

Dreifache Übertreibungen

Seltsamerweise kommt die Behörde in ihrer Antwort auf eine Anfrage der



Amtlich geblitzt. Die Besitzer der Radaranlage, die die amtlichen Messungen für die Gemeinde Bottmingen lieferten, wurden selber auf der A2 geblitzt.

BaZ, die umgehend auf die Website der Gemeinde gestellt wurde, auf andere Mittelwerte. «Auswertungen der Radar-kontrollen zeigen, dass die Talholzstrasse neben zwei anderen zu denjenigen Strassen gehört, in welchen die höchste Anzahl der Übertretungen registriert wurde», versucht Gemeinde-verwalter Martin Duthaler jedes Miss-trauen an der selber zusammengestellten Statistik zu zerstreuen. Konkret schreibt die Gemeinde von Mittelwert-übertretungen in der Höhe von 7,74 Prozent. Dies wären fast viermal so viel, wie an jenem Standort ausgewiesen werden kann.

Die signifikante Abweichung ist damit zu erklären, dass die Verwaltung schummelt, indem sie die Messdaten aus einem ganz anderen Strassenabschnitt verwendet, um den angeblich gefährlichen Ort zu rechtfertigen.

An der Gemeindeversammlung im

Dezember war die Strasse, insbesondere der beschriebene Abschnitt, als gefährlicher Ort mit Schulweg beschrieben worden. Wohl um der Gemeindekommission Paroli zu bieten, die mit grosser Mehrheit die Anschaffung einer Radaranlage für unsinnig hielt und als Fehlinvestition betrachtete.

Wie es verwaltungsintern heisst, stützte sich die Gemeinde auf eigene Messungen mit Billiggeräten, die nicht geeicht waren. Dass diese eigenen Daten nicht stimmen können, stellte ein Gemeinderat fest, nachdem Tempi von bis zu 80 Stundenkilometern auf dieser steilen Quartierstrasse gemessen wurden. In Anbetracht der Strassenverhältnisse wären solche Geschwindigkeiten aber höchstens von Rallyefahrern zu bewältigen. Der betreffende Gemeinderat soll mit seinen Beobachtungen jedoch kein Gehör bei seinen Kollegen gefunden haben. Vielmehr lässt Gemein-

deverwalter Duthaler die Bevölkerung wissen: «Die Polizei Baselland hat vor einigen Jahren für die Talholzstrasse ein (für Tempo-30-Zonen) zu hohes Geschwindigkeitsniveau ermittelt.» Dabei handelt es sich auch hier um eine weitere Halbwahrheit: Die Messungen stammen nicht von der Kantonspolizei, sondern von der Gemeinde Bottmingen selbst, wie die Baselbieter Polizei schreibt: «Die Messungen wurden durch die Gemeinde zuhanden der Polizei Basel-Landschaft durchgeführt» – offenbar die Messungen der Billiggeräte.

Fehlinvestition voraussehbar

Die Standortwahl macht darüber hinaus stutzig und lässt vermuten, dass Behörden die Narrenkappe übergestülpt haben, weil es auf dem Gemeindebann Orte gibt, wo eine Tempofalle durchaus Sinn machen könnte. Zum Beispiel an der Batteriestrasse. Dort liegen die Übertretungen mit einem Durchschnittswert von 11,78 Prozent unüblich hoch.

Hanspeter Weibel, Mitglied der Gemeindekommission, hält nüchtern fest: «Der Bussenbeitrag von 10 000 Franken pro Jahr ist sehr optimistisch für eine feste Anlage. Er deckt gerade die Unterhalts- und Verwaltungskosten von rund 5000 Franken pro Jahr. Mit dem Rest ist die Anlage in 25 Jahren zu amortisieren.»

Jetzt noch eine Nebenbemerkung: Der Autor ist mit den örtlichen Verhältnissen vertraut; er hat vier Kinder, die die Talholzstrasse als Schulweg benutzen. Er hält die Talholzstrasse für relativ sicher, wären nicht Sichtblenden vor (!) dem Zebrastreifen montiert. Sie machen Dreikäsehochs für heranfahrende Autos unsichtbar, weswegen es schon fast zu Unfällen auf dem Fussgängerstreifen gekommen ist. Aber das ist eine andere Narrengeschichte aus Bottmingen.

Das Opfer im Kreuzverhör

Schändungsvorwurf wackelt

Von Alexander Müller

Muttenz. Nicht immer ist es der Angeklagte, der sich im Gerichtssaal der härtesten Befragung ausgesetzt sieht. Gestern war es das Opfer. Vier Stunden musste Bilen Sesuna* im Zeugenstand ausharren und zwischenzeitlich von Gerichtspräsident Christoph Spindler mittels Bussenandrohung zur Aussage gezwungen werden. Der Angeklagte verfolgte den Prozess via Videoeinspielung aus einem Nebenraum.

Grund für die harte Befragung der jungen Frau waren ihre schweren Vorwürfe an die Adresse von Idris Kesar* – und Zweifel, ob die Geschichte nicht teilweise erfunden ist. Der damals 19-jährige Eritreer soll die ungefähr gleichaltrige Sesuna, die eigentlich seine Tante ist, im August 2014 im Schlaf geschändet haben.

Mit einem Stock verprügelt

Sesuna ist seit 2012 die Frau von Kesars Onkel. Es war keine Liebesbeziehung sondern eine arrangierte Hochzeit. Eines Abends, sein Onkel war am Arbeiten, soll Kesar wieder einmal einen Abend mit Sesuna verbracht haben. Nachdem die junge Frau eingeschlafen ist, habe der Eritreer sich an ihr vergangen, gab sie zu Protokoll.

Dann soll drei Monate lang nichts passiert sein. Bis Kesars Onkel beschlossen habe, sich seiner Schwester, der Mutter des jungen Eritreers, anzuvertrauen. Diese habe danach ihren Sohn zur Rede gestellt, worauf dieser komplett austickte. Stinkwütend machte sich Kesar auf den Weg zu Sesuna. Diese wurde gewarnt, dass er im Anmarsch ist. Weil sie ihren vermeintlichen Peiniger nicht hereinliess, verschaffte sich Kesar durch die Balkontüre gewaltsam Zutritt. In der Wohnung soll er die junge Frau mit einem Stock verprügelt und gewürgt haben – bis die Polizei erschien. Sein Ausrasten und die gewaltsamen Folgen gibt Kesar grösstenteils zu. Die Schändung hingegen hat er stets vehement bestritten.

Ein Kind war unterwegs

Das vermeintliche Opfer verstrickte sich im Zeugenstand in grosse Widersprüche und konnte verschiedene Fakten nicht klar benennen. Auffallend war auch, dass Sesuna im Tränenmeer versank, als sie dem Gericht erzählen sollte, wie sie verprügelt wurde. Der sexuelle Übergriff hingegen konnte sie dem Gericht kühl, beinahe teilnahmslos schildern. Obwohl Sesuna nicht sagen konnte, ob der mutmassliche Täter in ihr zum Samenerguss gekommen ist oder nicht, habe sie keine Angst wegen einer möglichen Schwangerschaft gehabt. Das Kind, das sie kurze Zeit später abgetrieben hat, sei von ihrem Ehemann gewesen. «Das weiss ich einfach», sagte sie trotz und liess keine andere Möglichkeit gelten.

Kesars Verteidiger Alexander Sami deutete an, dass es Sesuna war, die seinem Mandanten Avancen machte. Das lassen auch diverse SMS der jungen Frau an Kesar vermuten. Der Eritreer, der seit fünf Jahren in der Schweiz lebt, ist jedoch bereits genauso lange schon in einer Beziehung. Dessen Freundin gab in einer Befragung an, dass Sesuna mit Kesar Sex wollte, er jedoch nicht interessiert gewesen sei.

Für Sami ist klar: Sesuna hatte ein Motiv, um den Behörden eine Schändung aufzutischen. Auf entsprechende Nachfrage bestätigte die junge Frau nämlich, dass ihre Familie ein uneheliches Kind mit Kesar nicht akzeptiert hätte. Das sei ein No-Go in ihrem Kulturkreis. Anders sei dies bei einem Übergriff. «Eine Vergewaltigung ist eine Vergewaltigung», meinte sie lapidar.

Am Ende des Verhörs der Belastungszeugin stellte Sami die Frage, ob Sesuna den Strafantrag zurückziehen wolle. Die junge Frau bejahte. Die Opfervertreterin überzeugte sie danach vom Gegenteil. Der Rückzug hätte ohnehin nur auf einen Teil der Vorwürfe Auswirkungen gehabt. Schändung und versuchte vorsätzliche Tötung sind Officialdelikte, die von Amtes wegen untersucht werden müssen.

Der Prozess wird heute fortgesetzt. Das Urteil wird am Freitag erwartet. *Name geändert

Vom Bäcker über die Politik zum Winzer

Der frühere Nationalrat und Solothurner Regierungsrat Peter Hänggi feiert heute seinen 75. Geburtstag

Von Thomas Immoos

Nunningen. Noch am Vorabend seines «halbrunden» Geburtstages ist Peter Hänggi am Spielfeldrand von Fussballstadien anzutreffen. Gestern Abend beobachtete er als Inspektor für die Sicherheit auf Fussballplätzen im Auftrag des Schweizerischen Fussballverbandes das Spiel Zürich-Xamax. Und heute feiert er seinen 75. Geburtstag.

In jungen Jahren spielte er sowohl für den FC Breitenbach als auch für den FC Laufen. Nach seiner Aktivzeit pfiff er als Schiedsrichter über 1000 Spiele bis in die 1. Liga. Während zwölf Jahren wirkte er als Präsident des Schweizer Schiedsrichterverbandes.

Bekannt geworden ist Peter Hänggi aber weder als Fussballer noch als Schiedsrichter, sondern als Politiker. Dabei kam er «eher zufällig in die Politik», wie er sagt. Er sei angefragt worden und habe Ja gesagt. Und begann so als Gemeinderat von Nunningen.

Peter Hänggi wurde als ältestes von sieben Kindern einer Bäckerfamilie in der Gemeinde Nunningen geboren. Als er zehn Jahre alt war, starb sein Vater an einem Gehirntumor. Als Kind half Hänggi wacker im elterlichen Betrieb mit, den fortan seine Mutter mit Angestellten führte: «Man kannte es damals nicht anders.»

Vor seiner Lehre bildete er sich in einem Welschlandjahr an einer Handelsschule weiter und schloss seine Berufsausbildung als eidg. dipl. Bäcker-Konditormeister ab. Nach einigen Jahren im elterlichen Betrieb wechselte er zur Biscuitfabrik Wernli, wo er bis zur Wahl in den Regierungsrat als stellvertretender Direktor tätig war.

Hänggi engagierte sich sehr stark in der CVP, wo er nicht nur Bezirks- und Kantonalpräsident wurde. Für die CVP sass er im Kantonsrat sowie drei Jahre im Nationalrat, bevor er 1991 in den Regierungsrat gewählt wurde.

Älteren CVP-Mitgliedern sind die legendären Valentinstreffen – an Hänggis Geburtstag abgehalten –, gewissermassen die «Albisgüetli-Tagung» der

CVP Dorneck-Thierstein, noch in guter Erinnerung: Einmal, als alt Bundesrat Kurt Furgler gekommen sei, füllten 700 Menschen die Hofackerhalle in Nunningen, erinnert sich Hänggi.

Einziger Winzer von Nunningen

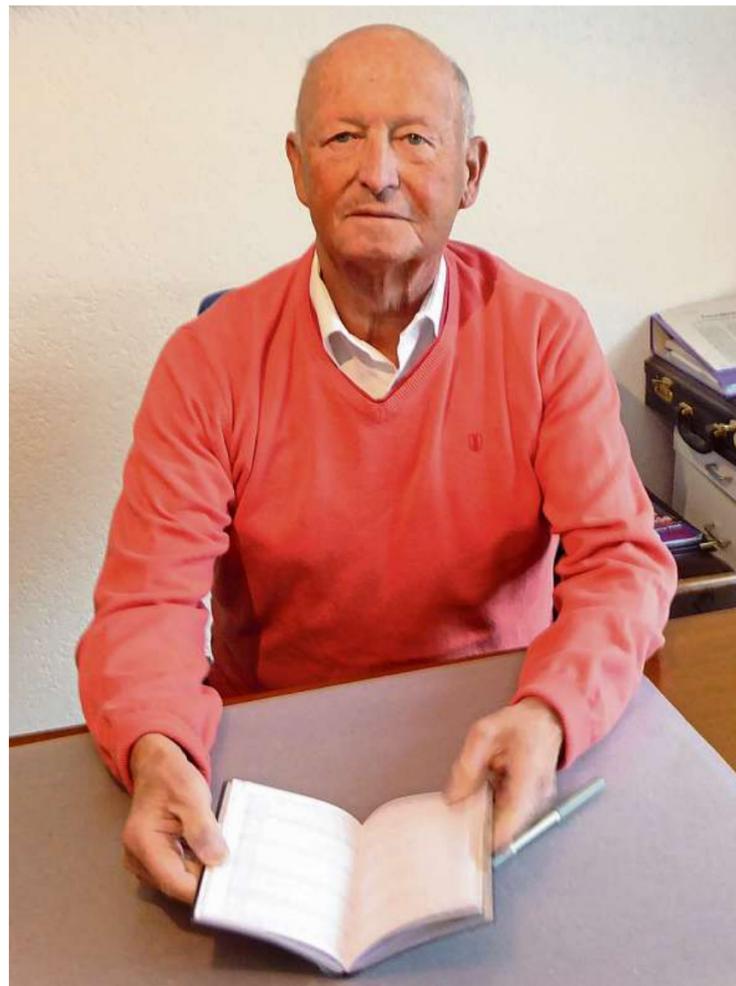
Damals war die CVP des Kantons Solothurn auf dem Höhepunkt. Sie eroberte gar eines der jahrzehntelangen von SP und FDP gehaltenen Ständeratsmandate. Heute hat die CVP, wie andere traditionellen Parteien, zu kämpfen: «Die Menschen folgen nicht mehr der Partei ihrer Väter und Grossväter», so Peter Hänggi. Sie seien heute eher Wechselwähler.

Im Regierungsrat übernahm Peter Hänggi das Finanzdepartement. Nach ersten erfolgreichen Jahren kam er in den Sog des Kantonalbankendebakels. Bei den Gesamterneuerungswahlen 1997 wurde keiner der Bisherigen im ersten Wahlgang bestätigt. Da aber Peter Hänggi ein mässiges Resultat erzielt hatte, entschied er sich, für den zweiten Wahlgang nicht mehr anzutreten: «Ich fürchtete, die Partei könnte wegen mir den zweiten Sitz in der Regierung verlieren», begründete er diesen Schritt.

Für den abgetretenen Regierungsrat gab es keinen «goldenen Fallschirm» in Form einer grosszügigen Pension. Peter Hänggi musste sich vollkommen neu orientieren. Bis zu seiner Pensionierung war er – der seine militärische Laufbahn als Major beendet hatte – Chef des Sozialdienstes der Schweizer Armee und war in dieser Funktion auch mit der Schweizergarde verbunden.

Neben seinen Freizeitaktivitäten erfreut er sich mit seiner Frau Rita, mit der er seit 53 Jahren verheiratet ist, und er über die Familien seiner Kinder. Peter und Rita Hänggi sind sechsfache Grosseltern und sogar zweifache Urgrosseltern. «Besonders freut mich», sagte Peter Hänggi, «dass mein jüngster Enkel Naël heute mit mir seinen Geburtstag feiern kann – er wird vier Jahre alt.»

Vor einigen Jahren hat Hänggi ein neues Hobby für sich entdeckt: den



«Man kannte es damals nicht anders.» Peter Hänggi hat seine berufliche Laufbahn in der Bäckerei seiner Eltern begonnen. Foto: Thomas Immoos

Weinbau. Heute ist er der einzige Winzer Nunningens. In guten Jahren lässt er gegen 2000 Flaschen keltern: einen eher süsslichen Weisswein, einen trockenen Weisswein «Solaris» sowie einen roten Wein der Rebsorte Maréchal Foch, den er schlicht «Nunninger» nennt.

«Ich schätze und liebe diese Arbeit im Rebberg am Sabelhügel sehr», sagt Hänggi. Man sei im Freien, zudem bedürften die Reben regelmässiger Pflege, so dass man im ganzen Jahr damit beschäftigt sei und Ende Jahr ein Resultat in Händen halte – «in vino veritas», meint er verschmitzt.